

Recycelt, repariert oder wiederverwendet. Fehl- und Halbfertigprodukte im archäologischen Fundgut der Hansestadt Lübeck

Doris Mührenberg

Die Ausgrabungen in der Hansestadt Lübeck, die – nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen – in den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts auf Flächen von mehreren Tausend Quadratmetern stattfanden, erbrachten neben neuen Erkenntnissen zur Siedlungs- und Alltagsgeschichte des mittelalterlichen Lübecks auch eine große Menge von Funden. Das Magazin des Bereichs Archäologie umfasst zur Zeit ca. 2,5 Millionen Einzelgegenstände, von der Knochenperle über einzelne Scherben bis zum gänzlich erhaltenen Gefäß. Hinzu kommen die Großobjekte wie Wasserleitungen und Brunnen, aber auch Schwellenkränze, Ständer, Wandbohlen und Treppenanlagen hölzerner Häuser aus dem 12. Jahrhundert¹. Im folgenden soll auf einzelne Funde eingegangen werden, die zwar primär handwerklicher Tätigkeit zugeordnet werden können, die aber Besonderheiten aufweisen, weil sie entweder Fehlprodukte sind, weil sie sichtbar repariert oder aber in anderer Funktion als ihrer ursprünglichen verwendet wurden. Natürlich wird auch das Thema der Abfall- und Halbfertigprodukte gestreift, aber zuvorderst ist dieses ein in mancherlei Hinsicht kurios anmutender Streifzug durch das Lübecker Fundmaterial.

1. Fehlprodukte

Diese erste Rubrik behandelt diejenigen Fehlprodukte, die aufgrund eines eindeutigen Fehlers nicht mehr genutzt werden konnten - im Gegensatz zu den fehlerhaften Produkten, die als 'zweite Wahl' durchaus in Gebrauch genommen wurden (vgl. Kap. 2). Allerdings lässt sich für Lübeck vermuten, dass bei einigen Handwerkern wie etwa den Bernstein Drehern der qualitative Anspruch an ihre Produktion so hoch war, dass sie selbst leichte Fehler nicht gelten ließen,

¹ Zu den Ausgrabungsergebnissen und den Funden vgl. die Veröffentlichungen in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte Band 1 bis 25, weitere Bände sind in Vorbereitung. Hinzu kommen die Publikationen zu Sonderausstellungen des Bereichs Archäologie der Hansestadt Lübeck wie: Manfred GLÄSER – Günter FRIEGE (Hg.), In Lübeck fließt Wasser in Röhren ... seit 700 Jahren. Lübeck 1994; Manfred GLÄSER (Hg.), „Daz kint spilete und was fro“ – Spielen vom Mittelalter bis heute. Lübeck 1995; Manfred GLÄSER (Hg.), geFUNDEN in Lübeck. Archäologie im Weltkulturerbe. Lübeck 1997.

und daraufhin das leicht fehlerhafte Ergebnis ihrer Arbeit vernichteten (vgl. Kap. 1.2).

1.1 Nierendolchgriffe

Im Zuge des Wiederaufbaus der Lübecker Innenstadt nach dem Zweiten Weltkrieg konnten aus einer Kloake in der Schmiedestraße mehrere Griffe, die für Nierendolche vorgesehen waren, geborgen werden. Der Nierendolch ist von etwa 1300 bis ins 16. Jahrhundert nachzuweisen, und war vor allem im 15. Jahrhundert ein repräsentativer Trachtbestandteil des Mannes. Seinen Namen verdankt dieser Dolchtyp den beiden an der Basis des Griffes symmetrisch angeordneten, halbkugelig knollenartigen Verdickungen². Die aufgefundenen acht Griffe waren aus Buchsbaum, aus Rosenholz und aus Birke. Sie alle waren noch nicht gänzlich fertiggestellt, sondern waren als fehlerhafte Ware in der Kloake entsorgt worden. Als nächster Arbeitsschritt stand bei allen Griffen die Durchbohrung zur Aufnahme der Angel des Dolches an. Der erste Dolchgriff ist während des Bohrens gerissen, die eine Hälfte mitsamt der Niere fehlt jetzt. Die Durchbohrungen des zweiten und dritten Griffes sitzen nicht mittig, in einem Fall hat der Handwerker sogar ein zweite Durchbohrung versucht, dabei ist der Griff gesprungen. Der vierte Griff weist die Durchbohrung so unsymmetrisch zwischen den beiden Nieren auf, dass das Einsetzen einer Griffangel nicht mehr möglich war. Einer der Dolchgriffe ist gar nicht durchbohrt, allerdings ist er in sich so krumm, dass der Handwerker wohl von vornherein ausgeschlossen hat, dass hier eine gerade Durchbohrung des Werkstückes möglich wäre. Alle diese Griffe waren also funktional nicht nutzbar, der Handwerker musste sie als Fehlprodukte entsorgen.

1.2 Bernsteinperlen

Bei den Ausgrabungen auf mehreren nebeneinanderliegenden Grundstücken in der Hundestraße wurden die Produktionsreste und -abfälle dreier Paternostermacher entdeckt³. Zwei der Meister entsorgten ihren Abfall in den Kloaken auf ih-

² Zum Nierendolch und seiner Entwicklung vgl. auch Heribert SEITZ, *Blankwaffen*, München 1981, 210ff.

³ Doris MÜHRENBURG, *Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im Handwerkerquartier zu Lübeck. Befunde Hundestraße 9-17*. In: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 16 (1989) 248, 257. Doris MÜHRENBURG: *Roh-, Halbfertig- und Fertigprodukte der Bernsteindreher und Paternostermacher*. In: Jörgen Bracker (Hg.), *Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos* 2. Hamburg 1989, 309-310.

Doris MÜHRENBURG – Manfred GLÄSER: *Archäologische Ergebnisse zum mittelalterlichen Handwerk am Beispiel Lübeck*. In: Jörgen BRACKER (Hg.), *Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos*, Band 1. Hamburg 1989, 458. Doris MÜHRENBURG, *Kammacher und Bernsteindreher – mittelalterliche Handwerker in der Lübecker Hundestraße*. In: *Die Heimat*, 97. Jg. (1990) 358-359. Doris MÜHRENBURG: *Archäologische Belege für das Handwerk in Lübeck*. In: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hg.), *Von*

ren Höfen, die Werkstatt des dritten Meisters brannte ab, und in der davon zeugenden Schicht fanden sich mehrere Handvoll Bernsteingrus, darunter auch Halbfabrikate. Der Paternostermacher, Paternosterer oder aber Bernsteindreher, wie er sich nach der Reformation nannte, schnitt zunächst perlengroße Stücke aus dem Rohbernstein. Diese Perlenrohlinge wurden im zweiten Arbeitsgang von beiden Seiten vorgebohrt, danach auf einer Drehbank zur runden Perle abgedreht, wobei der Perlenkanal als Führungsschneise für den Kernbohrer diente und dadurch gleichmäßig durchbohrt wurde. In den Kloaken fanden sich Perlen, die entsorgt worden waren, weil sie Abplatzungen aufwiesen, und somit nicht den hohen Qualitätsanforderungen der Meister entsprachen. Ein Perlenrohling allerdings war darunter, der keinesfalls mehr seiner Bestimmung hätte zugeführt werden können – die Durchbohrungen trafen sich in der Mitte nicht.

1.3 Holzlöffel

Ein in den Nachkriegsjahren in der Lübecker Innenstadt gefundener Holzlöffel ist ebenfalls ein Fehlprodukt und wurde, da man ihn nicht hätte nutzen können, während der Herstellung entsorgt. Der Löffelstiel ist schon kunstvoll herausgearbeitet, er ist als Figur gestaltet. Während der Ausarbeitung der Laffe aber brach seitlich ein Span ab, so dass man das Stück als unbrauchbar entsorgte.

1.4 Keramik

1.4.1 Fehlprodukte mittelalterlicher Keramik

Im Umkreis des Kobergs, eines Platzes im Norden der Stadt, im Mittelalter zwischen Burg und civitas gelegen, fanden sich bei Ausgrabungen in den letzten Jahren häufig die Abfälle und Fehlprodukte mittelalterlicher Keramik. Schon in den Jahren 1977/78 wurde mit einem Ofen eine Produktionsstätte entdeckt. Der bei Aufgabe des Ofens zur Verfüllung genutzte Töpferabfall wies überwiegend Kugeltöpfe auf, die beim Brennen zersprungen oder verformt und dadurch nicht brauchbar waren. Hinzu kommt aber, dass diese Gefäße nicht, wie in Lübeck zu der Zeit üblich, reduzierend gebrannt und somit grau waren, sondern sie sind durch Sauerstoffzufuhr während des Brandes oxydierend gebrannt und daher von roter Farbe⁴. Insofern ist hier vielleicht eine ganze Ofenladung durch

Schmieden, Würfeln und Schreiner – Städtisches Handwerk im Mittelalter (= ALManach 4). Stuttgart 1999, 43-52.

⁴ Vgl. zu Töpferofen und Keramik: Diethard MEYER, Archäologische Untersuchungen an einer Töpferei des 13. Jahrhunderts und den Siedlungsbereichen am Koberg zu Lübeck. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 3, 1980, 59-81. Diethard MEYER, Ein Töpferofen des 13. Jahrhunderts am Koberg zu Lübeck. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988, 133. Klaus BUCHIN – Wolfgang ERDMANN, Keramiktechnologie und Brennofen. Untersuchungen und Rekonstruktionen zur Töpferei des 13. Jahrhunderts am Koberg zu Lübeck. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 12 (1986) 41-66

falsche Feuerung unbrauchbar geworden. Dass in diesem Stadtgebiet weitere Töpfereien ihren Standort hatten, geht aus einer Produktionsstätte einige Meter entfernt in der Kleinen Burgstraße hervor. Hier fanden sich Scherben der sogenannten Lübecker Kannen. Auch diese Gefäße sind nicht in üblicher Machart, in Harter Grauware, gebrannt, sondern sie haben zuviel Feuer bekommen, so dass sie Faststeinzeug ähneln und teilweise sogar mit (Eigen?)glasur versehen sind. Weitere Kannen sind sogar oxydierend gebrannt und somit wie die oben schon erwähnten Kugeltöpfe von roter Farbe⁵. Die Frage, ob man die versehentlich rotgebrannte Ware auch dann entsorgte, wenn sie noch funktionstüchtig war, ist noch nicht eindeutig beantwortet⁶.

In letzter Zeit kamen bei Grabungskampagnen in der Kleinen Burgstraße zwischen Töpfereiabfall mehrere bemerkenswerte Einzelstücke zutage, nämlich antropomorph verzierte Keramikscherben. Sechs von den zehn Stücken gehören zu Figuren, die man gemeinhin den „Krügen mit tanzenden Mädchen“ zuordnet. Diese Einzelstücke gibt es in verschiedenen Formen und Stadien der Fertigung⁷. Mehrere der langgestreckten, mit einer Kapuze oder einem Schleier umgebenen Gesichter liegen in Harter Grauware vor. Da diese „highly decorated ware“ aber ansonsten immer als Rote Irdenware vorliegt, hat es hier wohl einen Fehlbrand gegeben. Dieses bestätigt auch eine Wandscherbe, die den Körper der Figur zeigt. Der Scherben ist aus Roter Irdenware, der Körper ist mit Engobenton belegt, anschließend ist das Stück glasiert. So wurden die Köpfe schon nach dem ersten Produktionsgang, dem ersten Brand, als Fehlstücke entsorgt, die Wandscherbe mit der Körperdarstellung hingegen wurde noch glasiert und dann ein zweites Mal gebrannt. Möglicherweise ging es beim zweiten Produktionsgang kaputt. Dass der Handwerker die nicht rot gewordenen Köpfe aussortierte, liegt vielleicht daran, dass man - ebenso wie die Paternosterer - bei dieser aufwendig zu produzierenden Luxusware nur erstklassige Qualität verkaufen wollte.

1.4.2 Fehlbrände neuzeitlicher Keramik

Auch in der Neuzeit lagen die feuergefährlichen Betriebe in Lübeck wie im Mittelalter noch *intra muros*. In der Dankwartsgrube wurde eine Töpferei für neuzeitliche Gelbe Irdenware ergraben, der Ofen befand sich in der Diele des

⁵ Diethard MEYER, Glasurkeramik des Mittelalters von einer Töpfereiproduktion aus der Kleinen Burgstraße zu Lübeck - Ein Vorbericht. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 23, 1993, 277-282.

⁶ Bis jetzt hat man nur eindeutige Hinweise darauf, dass die weggeworfene Keramik zu Fehlbränden gehörte. Die Vermutung, dass die Gefäße erst beim Wegwerfen zerscherbten und insofern nur wegen der 'falschen Farbe' entsorgt wurden, konnte noch nicht bewiesen werden.

⁷ Ulrike BRAUN, Kleine Figuren - große Wirkung. In: Archäologie in Deutschland Heft 4 (1999) 47. Ulrike BRAUN, Figurenpracht im Töpfereiabfall. In: Der Wagen. Ein Lübeckisches Jahrbuch, 2000, 153-160.

Hauses⁸. Hier war es ebenfalls zu einer Überfeuerung gekommen, doch hier hätten die Gefäße nicht einmal mehr als Produkte zweiter Wahl verwendet werden können. Sie waren ineinander verbacken, verschmolzen und zusammengesunken, von den ursprünglichen Formen ist nur anhand der Stiele und Beine noch auf die Gefäßform, die innen glasierten Grapen zu schließen. Der Inhalt des Ofens wurde anscheinend nach Ausräumen einfach unter dem Fußboden der Werkstatt und auf dem Grundstück vergraben.

1.5 Ein halbfertiger Einbaum

Bei Grabungen im südlichen Bereich der Lübecker Halbinsel wurden die hölzernen Konstruktionen eines auf eine Brücke zulaufenden Weges gefunden. Für diesen Bereich war in den schriftlichen Quellen der Übergang über das Wasser ins Landgebiet, also die frühe Furt, belegt. Auch berichtet der Chronist Helmold von Bosau, dass anlässlich des Überfalls der Slawen im Jahre 1160 ein Priester namens Athelo die Zugbrücke gerade noch hochziehen konnte – obwohl das feindliche Heer schon mitten auf der Brücke war⁹. Die 1995/96 durchgeführten Grabungen erbrachten auf 50 bis 60 Metern einen zweiphasigen Straßenbelag, der im Bereich der ehemaligen Wakenitzniederung in eine Brückenkonstruktion überging, von der einige Joche erfasst wurden. Innerhalb der Konstruktion war ein Holz verbaut, das den Eindruck eines Einbaums erweckte. Das Holz wurde geborgen und einem Schiffsarchäologen gezeigt.

Detlev Ellmers meint¹⁰, es könne sich tatsächlich um einen Einbaum handeln. Das Holz ist noch 6 Meter lang und bis zu 50 cm breit, die Enden sind leider vergangen oder abgebrochen. Bei der Zurichtung dieses Eichenstammes ist die natürliche Verjüngung des Baumes berücksichtigt. Zunächst erfolgte eine glatte waagerechte Abarbeitung der oben liegenden Seite, anschließend wurde das Stück um 180° gedreht und kam auf der Unterseite zu liegen. Nun wurde auch die obere Seite zu einer glatten Fläche bearbeitet, dann begann die Abarbeitung der Außenkanten zu glatten, senkrechten Seitenwänden. Die Aushöhlung des Inneren ist begonnen, aber nicht vollendet worden. Sie erfolgte mit schmalen Dechseln, womit möglichst lange Späne gelöst wurden. Dieses stellt laut Detlev Ellmers keine gefahrlose Methode dar, denn bei einem drehwüchsigen Eichenstamm können überall dort, wo entsprechende Fasern nach außen laufen, beim Abspalten die Seitenwände beschädigt werden. Während das Innere ausgehöhlt wurde, geschah etwas, das dazu führte, dass dieses Holz nicht

⁸ Alfred FALK, Ausgrabung eines Töpferofens der Frühen Neuzeit in Lübeck. In: Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein Heft 3/4 (1993/1994) 52-55.

⁹ Helmoldi chronica Slavorum, hg. von Bernhard SCHMEIDLER, MGH SS in us. schol. Hannover 31937, I, 87.

¹⁰ Die Informationen sind einem Schreiben entnommen, das Prof. Dr. Detlev ELLMERS vom Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven mit einem anhängenden Manuskript (Titel: „Ein halbfertiger Einbaum aus der Frühzeit der Stadt Lübeck“) am 13. November 1995 an den Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck sandte.

mehr als Einbaum genutzt werden konnte. Der Fehler ist aufgrund der starken Verwitterung nicht mehr zu erkennen.

2. Objekte „zweiter Wahl“

Unter den Funden gibt es eine große Anzahl, die zwar fehlerhaft, aber trotzdem funktionstüchtig sind, so dass sie als zweite Wahl trotzdem genutzt wurden und im mittelalterlichen Haushalt vorhanden waren. Da gibt es Gefäße aus Harter Grauware, die in der Form leicht verzogen sind, Grapen, die auf verschiedenen hohen Füßen stehen, und somit schief sind, Grapen, die statt einer runden Mündung eine eiförmige haben, große Gefäße aus Steinzeug, die im Bauchbereich Eindellungen aufweisen, die schon bei der Herstellung entstanden sind, Steinzeugkrüge, auf denen die Abdrücke mitsamt Überrest der nebenstehenden Krüge zu sehen sind, weil sie im Ofen zu nahe beieinander gestanden haben, und somit miteinander verbacken sind.

Nicht nur unter den Keramikfunden, auch unter den Glasobjekten gibt es Stücke, wie z. B. ein Maigelein oder einen Becher mit Kreuzrippenmuster, die völlig schief sind. Ein im oberen Bereich etwas verzogenes Keulenglas wurde auf einen Fuß gesetzt, der absolut nicht mehr den hohen Handwerkeranforderungen entsprach. Trotzdem wurden auch diese Gläser genutzt und erst nach Zerbrechen in einer Kloake entsorgt.

Selbst beim bevorzugten Lübecker Baumaterial, den Backsteinen, wurde mit Steinen zweiter Wahl gearbeitet. Dazu sind all' jene Steine zu zählen, die beim Brand verzogen sind, oder aufgrund von Überfeuerung verformt sind. Häufig geschah es aber auch, dass beim Trocknen der Backsteine Tiere und Kinder über die Rohlinge hinübergelaufen waren, und so Abdrücke von Pfoten und Kinderfüßen auf die noch zu brennenden Backsteine kamen. Doch da man für ein normal großes Lübecker Dielenhaus ca. 80.000 Backsteine benötigte, nutzte man auch diese Steine, sie wurden häufig im Inneren der Wände vermauert.

3. Halbfertigprodukte

3.1 Schnallenrahmen

In der Breiten Straße 26 wurde eine Bronzegießerei aufgedeckt. Zwischen Gusstiegelfragmenten, Fragmenten der Formlehmumhüllung, Schlacken etc. fanden sich auch Halbfabrikate in Form von noch zusammenhängenden Schnallenrahmen. Diese wurden in einer Form gegossen und später erst getrennt. Auch in der Hundestraße fanden sich neben den Werkzeugen eines Schmiedes zwei zusammenhängende Schnallenrahmen.

3.2 Kämmе

Auf den Grundstücken Hundestraße 13 bis 15 wurde die Werkstatt eines Knochenschnitzers aus dem 13. Jahrhundert aufgedeckt. Im Bereich der Kübbing eines dreischiffigen hölzernen Hallenhauses fand sich eine umpflockte Grube, und darin lagen zahlreiche Abfälle, Halbfertigprodukte und einige Fehlstücke der Kammherstellung, und zwar der Steil- oder Langzinkenkämmе¹¹.

Für die Herstellung eines Langzinkenkammes wird ein Gelenkende der Metapodien abgeschlagen und der Knochen der Länge nach durchtrennt. Das weniger gewölbte Stück wird weiterbearbeitet, der andere Teil entsorgt. Das verbliebene Rohstück wird im nächsten Arbeitsgang erst einmal geglättet, und diese Art von Halbfertigfabrikaten sind aus dieser Werkstatt geborgen worden.

Danach wurden freihändig die Zinken eingesägt, dazu diente als Unterlegstück wiederum ein Knochen. Dass hierbei auch Fehlstücke entstanden, weil z.B. Zinken abrachen oder vollkommen schief eingesägt wurden, ist durch zahlreiche Funde belegt.

Im Lübecker Johanniskloster wurden Halbfertigprodukte der Herstellung von Dreilagenkämmen gefunden. Hierbei handelt es sich um zahlreiche vorbereitete Knochenplättchen, die im nächsten Arbeitsschritt durch zwei Knochenleisten zum Dreilagenkamm zusammengefügt worden wären¹².

4. Abfallprodukte

4.1 Knochenleisten

Im Lübecker Fundgut finden sich eine große Anzahl von ausgebohrten Knochenleisten. Diese Leisten sind ein Abfallprodukt der Perlen- bzw. Knopferstellung. Zunächst muss aus einem Rinderknochen die Leiste hergestellt werden. Die dazu nötigen Arbeitsgänge ähneln denjenigen bei der Produktion eines Steilkammes. Danach können die Perlen bzw. Knöpfe aus der Leiste ausgebohrt werden. Die Abbildung des Paternostermachers im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zeigt den Mönch an seiner Drehbank bei der Betätigung seines Bohrers durch den Fiedelbogen. Der Bohrer ist in Kern- und Hohlbohrer aufgeteilt. Mit der linken Hand hält der Paternosterer eine Knochenleiste fest, die an einem Querholz der Werkbank befestigt (?) ist. Man sieht, dass schon

¹¹ Doris MÜHRENBURG, Roh-, Halbfertig- und Fertigprodukte der Kammherstellung. In: Jörgen BRACKER (Hg.), *Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos 2*, Hamburg 1989, 311. MÜHRENBURG – GLÄSER 1989, 457-458 (zit. in Anm. 3). MÜHRENBURG 1990, 357-358 (zit. in Anm. 3). Doris MÜHRENBURG, Roh-, Halbfertig- und Fertigprodukte der Kammherstellung. In: Jochen LUCKHARDT – Franz NIEHOFF (Hgg.), *Heinrich der Löwe und seine Zeit, Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235 1*. München 1995, 442. MÜHRENBURG 1999, 43-52 (zit. Anm.3).

¹² Manfred GLÄSER, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im St. Johanniskloster zu Lübeck. Auswertung der Befunde und Funde. In: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 16 (1989) 9-120. 54

mehrere fertige Perlen in der Auffangschale liegen, dementsprechend viele Löcher sind in der Leiste schon vorhanden. Der Mönch muss während der Fertigung die Leiste wenden, denn im ersten Arbeitsgang werden die Perlen nur bis zur Hälfte vom Hohlbohrer ausgebohrt, der Kernbohrer allerdings durchdringt das ganze Werkstück, so dient der Perlenkanal nachher als Führungsachse, wenn der Hohlbohrer die zweite Halbkugel der Perle ausbohrt¹³. Für das 17. Jahrhundert ist auf den Abbildungen von Christoph Weigell belegt, dass die Perlendreher auch freihändig arbeiten.

4.2 Glas

In der Großen Altenfahre 1 wurde im Keller eines Dielenhauses eine kompakte Schicht aus zerscherbtem Flachglas aufgefunden. Auf einer Fläche von einem Quadratmeter, 20 cm stark, lagen ca. 50 kg Glas aus dem 16. Jahrhundert. Die ca. 13 000 Scherben würden ungefähr eine Fensterfläche von 12 m² ergeben. Die Deutung dieser Schicht ist strittig, es handelt sich eventuell um eine Sperrschicht gegen Ratten, oder aber um einen Schutz gegen aufsteigende Feuchtigkeit. Unter den Funden befinden sich Butzenscheiben ebenso wie rot überfanges und bemaltes Glas. 12 000 Scherben waren unverziert, die anderen wiesen florale Motive, Ranken, Perlborsten und Bordüren auf. Selbst gotische Buchstaben aus dem beginnenden 15. Jahrhundert sind vorhanden. Bemerkenswert für unser Thema ist, dass sich unter den Scherben 20 Stücke eindeutig primärer Fehlerproduktion fanden, nämlich verschmolzene und verbogene Teile, die eventuell beim Auswalzen der flüssigen Glasmasse zu Platten entstehen können. Beim Zuschnitt des Glases fallen sie als Abfall an. Das deutet auf eine Glaserwerkstatt, und es erhebt sich die Frage, wie die Vergesellschaftung dieser verschiedenen Glasscherben zustande gekommen ist¹⁴.

5. Umgearbeitete und umgeänderte Objekte

5.1 Lederschuh

Im Lübecker Fundgut finden sich auch etliche Lederschuhe und Schuhteile, vor allem immer wieder Lederreste, die sowohl in den feuchten Schichten als auch

¹³ Judith OEXLE, Würfel- und Paternosterhersteller im Mittelalter. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hg.), *Der Keltenfürst zu Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie*. Stuttgart 1985, 455-462.

¹⁴ Zur Literatur vgl. Peter STEPPUHN – Ursula RADIS, *Sakrale Glaspracht – profane Nutzung*. In: *Archäologie in Deutschland* Heft 3 (2000) 47-48. Wenn die Scherben nur von einem einzigen Fenster stammen würden, und nun, nach Zerstörung des Fensters, einer anderen Nutzung zugeführt worden wären, dürfte der Abfall, der beim Zuschneiden des Glases anfällt, nicht mehr dabei sein. Es könnte sich hier vielmehr um die Abfallprodukte einer Glaserwerkstatt handeln, die defekte Fenster austauschte und neue Teile zuschnitt, so dass sowohl die zerscherbten alten Fenster, als auch die Fehlprodukte der gelieferten Glasplatten sich im Abfall fanden.

in den Kloaken konserviert wurden. In den letzten Jahren ergab sich auf dem Grundstück Hundestraße 95 im sogenannten Gerberviertel eine große Anzahl von Lederfunden. Die Stücke wurden auf Schuhtypen, Verarbeitung, Entwicklung etc. untersucht¹⁵. Bei der näheren Betrachtung eines Kinderstiefels stellte sich heraus, dass er eindeutig nicht primär für ein Kind angefertigt worden war, sondern dass das Stiefelchen war aus einem Erwachsenstiefel gefertigt worden, wahrscheinlich die Arbeit eines Flickschusters.

5.2 Seidenkappe

In einer Kloake auf einem Grundstück in der Holstenstraße hat sich eine seidene Frauenkappe erhalten¹⁶. Sie ist aus mehreren Stoffteilen zusammengesetzt und hatte ursprünglich wohl eine gelbliche Farbe. Anhand des Stoffes und der Zusammensetzung konnte die Kostümkundlerin erkennen, dass diese Kappe aus den Überresten eines Kleides gefertigt wurde.

5.3 Gugeln

Die Gugel war im Mittelalter für Mann und Frau aller Stände ein beliebtes, weil sehr praktisches Kleidungsstück. Die Kapuze mit angeschnittenem Kragen, der die Schultern bedeckte, konnte abgestreift werden, ohne dass man ein weiteres Kleidungsstück ausziehen musste. Zudem schützte sie vor Staub, Wind, Regen und Kälte. Doch da auch die praktischen Dinge der Mode unterworfen waren, wurde der zipfelartige Abschluss dieser Kapuze immer länger, bis er, dem Modediktat unterworfen, fast auf die Fersen reichte. Da beschlossen um 1500 Kirche und Obrigkeit, diese kleidungsmäßige Hoffahrt zu unterbinden. Sie sprachen Verbote aus, die Mode wandelte sich wieder – und in den Lübecker Kloaken lassen sich für diese Zeit besonders viele schmale, tunnelartige Stofffetzen nachweisen: Die abgeschnittenen Gugelschwänze!

5.4 Weitere Textilreste

Die meisten der in den Kloaken aufgefundenen Textilreste sind als Klopapier genutzt worden. So weist die Kloake in der Lübecker Fronerei, Wohnhaus des Scharfrichters und gleichzeitig Gefängnis, über 6000 einzelne kleine Textilfet-

¹⁵ Zur Ausgrabung Hundestraße 95 siehe demnächst: Mieczyslaw GRABOWSKI, Eine Ausgrabung im Lübecker Gerberviertel. Befunde und Funde auf dem Grundstück Hundestraße 95 und Marquita VOLKEN – Serge VOLKEN, Die Lederfunde der Hundestraße in Lübeck, beides in Vorbereitung für die Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 26.

¹⁶ Gisela JAACKS, Kostümgeschichtliche Untersuchungen an den Gewebefunden aus den Grabungen Hundestraße, Schrangens und Königstraße zu Lübeck. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 23 (1993) 283-293. Gisela JAACKS, Seidenes Bekleidungsstück aus den Lübecker Altstadtgrabungen. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 23 (1993) 295-301.

zen auf¹⁷. Diese Kleinteiligkeit erschwert das Erkennen der Kleidungsstücke, von denen diese Fetzen stammen. Doch den erfahrenen Kostümkundlern gelingt dieses zuweilen, und sie stellten fest, dass häufig auch Kleidungsstücke geändert wurden, und zwar oftmals im Bereich der Ärmel. Dass kann damit zusammenhängen, dass Kleidungsstücke vererbt wurden. Und wenn eine Kauffrau z. B. ihrer Magd bestimmte Kleider vererbte, so durfte diese sie aufgrund der bestehenden Kleiderordnung nicht unverändert tragen. So waren ihr weite Ärmel verwehrt, sie musste sie enger machen lassen – und die herausgetrennten Zwickel wanderten in die Kloake¹⁸.

6. Sekundärverwendete Objekte

Von Bauhölzern ist es hinlänglich bekannt, dass sie oftmals in Zweitverwendung verbaut wurden. So sind auch die mittelalterlichen Kloaken häufig aus sekundär verwendeten Holzteilen errichtet. In Lübeck wurden bemerkenswert viele Schiffsteile sekundär verwendet, vielleicht konnte man sich dieses Holz vom Abwrackplatz günstig besorgen. So sind sowohl auf Grundstücken in der Alfstraße als auch in der Mengstraße Kloaken aus Koggenplanken errichtet - erkennbar an Kalfaterung und Koggenägeln.

Aber nicht nur Hölzer und nicht nur bei Gebäuden oder Einrichtungen der Infrastruktur sind Objekte in Zweitverwendung und in anderem Funktionszusammenhang genutzt worden. Es gibt solche Beispiele auch für andere Materialgruppen.

6.1 Rundlinge

Die sogenannten „Rundlinge“ wurden aus Keramikscherben gefertigt, und zwar einfach durch das Runden der Kanten. Danach wurden sie als Spielsteine genutzt. Eine erkleckliche Anzahl wurde in der Lübecker Dankwartsgrube gefunden.

Ob auch die im St. Johanniskloster gefundenen Scherben mit Einritzungen als sekundär verwendete Spielsteine oder aber als Unterlage für Schreibübungen anzusehen sind, ist fraglich. Die Zeichen sind zwar eindeutig erst nach dem Brand in die Oberfläche der Gefäße geritzt worden, aber zumindest ein Teil der Markierungen ist wohl auf dem noch erhaltenen Gefäß angebracht worden und diente zur Unterscheidung der Besitzer bzw. Benutzer¹⁹. Bemerkenswert ist,

¹⁷ Klaus TIDOW, Die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wollgewebe und andere Textilfunde aus Lübeck. Zusammenfassende Bewertung und Vergleich. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 22 (1992) 250.

¹⁸ JAACKS 1993, 284 ff. (zit. in Anm. 16).

¹⁹ GLÄSER 1989, 45-47 (zit. in Anm. 12). Manfred GLÄSER, Scherben mit Einritzungen vom Gelände des Johanniskloster in Lübeck. Eigentumsmarken oder Schreibübungen? In: Archäologisches Korrespondenzblatt, Jg. 18 (1988) 209-211.

dass diese Art von Funden häufiger in Zisterzienserinnen-Klöstern vorkommen²⁰.

6.2 Spielbrett

Um mit den oben erwähnten „Rundlingen“ das Spiel auch ausführen zu können, benötigte man ein Spielbrett. Wir kennen neben den speziell gefertigten Spielbrettern diejenigen, die in Fußböden, Fensterbrettern und Tischen eingeritzt wurden. In Lübeck diente dazu auch der Boden eines kleinen Fasses, in den kurzerhand das Spielfeld für die „Hasenjagd“ eingeritzt wurde.

7. Reparierte Objekte

Im Mittelalter, sogar noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein, galt noch nicht die Schnelllebigkeit der heutigen Zeit, damals wurde noch viel repariert, die Reparatur war günstiger als der Neukauf.

7.1 Christophorus-Scheibe

Aus der Kloake des Frons auf dem Schragen stammt eine bemalte Flachglas-scheibe, die den Heiligen Christophorus mit dem Kind auf der Schulter zeigt. Das Gesicht des Kindes ist allerdings nicht mehr vorhanden, an dieser Stelle durchschneidet eine Kröselkante das Motiv²¹. Anscheinend ist die Scheibe entweder gerissen bzw. gesprungen oder sogar im oberen Teil gänzlich zerstört worden. Man hat nun versucht, hier eine Reparatur vorzunehmen, indem man mit einer Kröselzange den wohl gezackten oberen Rand in eine abgerundete Form brachte. Vielleicht wollte man einen Korbbogen herstellen, um die Scheibe wieder mittels Bleiruten einsetzen zu können. Bei dieser Reparatur ist die Scheibe gänzlich zersprungen und damit unbrauchbar geworden.

7.2 Teller

In jedem Haushalt geht zuweilen ein Teller kaputt, oft ist der Verlust zu verschmerzen, oftmals ärgert es einen, weil der Teller besonders schön war. So war es wohl auch im Haushalt einer Familie in Lübeck in der frühen Neuzeit, als ein Fayence-Teller mit einem schönen Motiv, einem Vogel, in der Mitte entzwei-brach. Der glatte Bruch war trotzdem nicht zu kitten. So entschloss man sich, die beiden Teile gleichmäßig zu durchbohren und diese Durchbohrungen mit Draht

²⁰ Siehe auch im Zisterziensernonnenkloster Marienwerder: Matthias SCHUIZ, Gekennzeich-nete mittelalterliche Keramik aus dem wüsten Zisterziensernonnenkloster Marienwerder bei Seehausen, Kreis Prenzlau. In: Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte 2 (1992) 13-28.

²¹ Wolfgang ERDMANN, Die Christophorus-Scheibe aus der Kloake der Fronerei auf dem Schragen und spätmittelalterliche Hausverglasungen in Lübeck. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 12 (1986) 223-224.

zu verbinden. So konnte der Teller wenigstens noch als Wandschmuck dienen. Teller solcher Art gibt es mehrere im Lübecker Fundgut. Diese Art der Reparatur war aber noch weit bis in unser Jahrhundert verbreitet.

7.3 Die Büste Margaretes

Auch Künstler sind wie die Handwerker nicht unbedingt gegen Unbill gefeit. So schuf der über Lübeck hinaus bekannte Künstler Johannes Junge im Jahre 1423 auf Bestellung des Königs Erich XIII eine Grabskulptur seiner Vorgängerin, Königin Margarete, die für das Grab der 1412 verstorbenen Monarchin im Dom von Roskilde gedacht war. Der Bildhauer wählte einen besonders schönen Alabasterblock und begann. Er hatte sowohl das Kleid als auch Kopf und Schultern plastisch aus dem Untergrund gelöst, als ein Fehler im Stein offenbar wurde, und zwar in Form einer vertikalen Spaltung an der rechten Schulter²². Um diesen Fehler auszumerzen, wurde der Kopf Margaretes aus der Skulptur herausgesägt, und ein neuer hineingesetzt. Dieses kann man einerseits an der unterschiedlichen Maserung im Stein erkennen, andererseits an der Ansatzstelle zwischen neuem Kopf und altem Alabasterblock, denn dieser Ansatz soll zwar durch die Kleiderborte kaschiert werden, doch da sie jetzt horizontal verläuft im Gegensatz zum vorherigen, logischeren runden Abschluss, wird der Blick noch eher darauf gelenkt. Da der Künstler keinen so tiefen Alabasterblock fand wie den ursprünglichen, ist der zweite Kopf Margaretes nicht so lieblich vorgebeugt wie bei der ersten Version, auch der Charme ist verschwunden. Er ist längst nicht so aussagekräftig und liebreizend wie der erste. Weil letzterer so schön war, stand er Jahrhunderte lang in einer Nische der Jakobi-Kirche, bis er ins Museum gelangte. Die Skulptur Margaretes mit der erneuerten Büste aber kam nach Roskilde.

8. Testamente

Wenn wir die Themenkreise der umgearbeiteten Objekte, der umgeänderten Kleidung z. B., betrachten, dann müssen wir auch das ansprechen, was wir im archäologischen Fundgut nicht erkennen können, weil es nicht mehr vorhanden ist. Dieses trifft auf Objekte aus Edelmetall und Metall zu, die entweder eingeschmolzen oder ganz bewusst eingeschmolzen und dann umgearbeitet wurden. Hinweise hierfür sind in den Lübecker Bürgertestamenten zu finden²³. So wurden die Bronzegrapen vererbt, oder, wenn schadhafte geworden, oder anderweitig

²² Max HASSE, Neue Beiträge zur Geschichte der lübeckischen Kunst. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 34 (1954) 110-111. Max HASSE, Das Grabmal der Königin Margarethe von Dänemark und der Lübecker Bildhauer Johannes Junge. In: Zeitschrift für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 38 (1958) 138-141.

²³ Ahasver von BRANDT, Regesten der Lübecker Bürgertestamente des Mittelalters I: 1278-1350 (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck hg. vom Archiv der Hansestadt, Bd. 18) Lübeck 1964.

nicht mehr interessant, eingeschmolzen. Auch andere Gegenstände aus Edelmetall wurden verändert oder eingeschmolzen, so wurden etwa aus Schmuckgegenständen Abendmahlskelche etc. Am 10. August 1347 verfügt Peter Witte d.Ä., dass aus seinem silbernen Gürtel ein Kelch gefertigt werden soll, über den die Provisoren zugunsten seines Seelenheils verfügen sollen. Domina Gertrud, die Witwe des dominus Everhard van Alen, testiert am 6. September 1349, dass die beste Spange und Kleider der Erblasserin verkauft werden sollen und dass aus eingeschmolzenem Edelmetall ihres Besitzes soviel genommen werden soll, dass daraus ein Kelch gefertigt werden kann, der samt einem Meßgewand zu frommen Zwecken gestiftet werden soll.

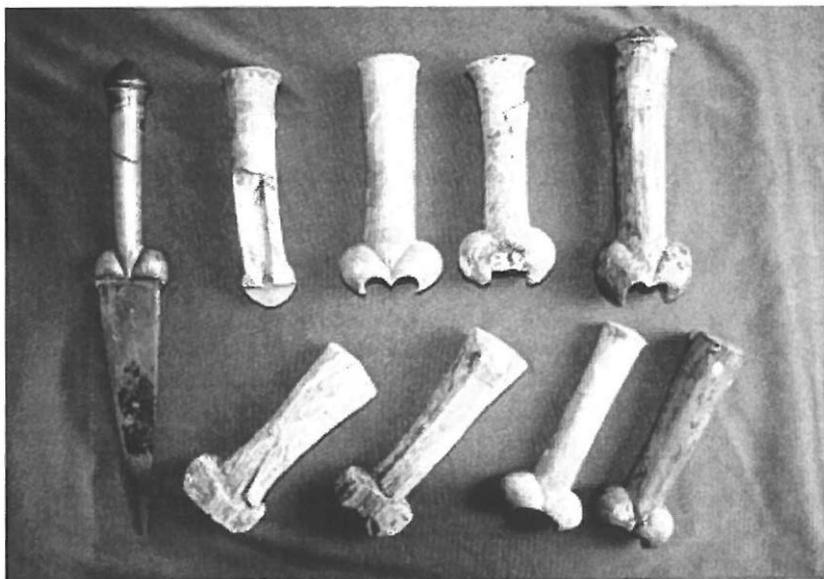


Abb. 1: Ein Nierendolch und die acht fehlerhaften Nierendolchgriffe aus Lübeck.

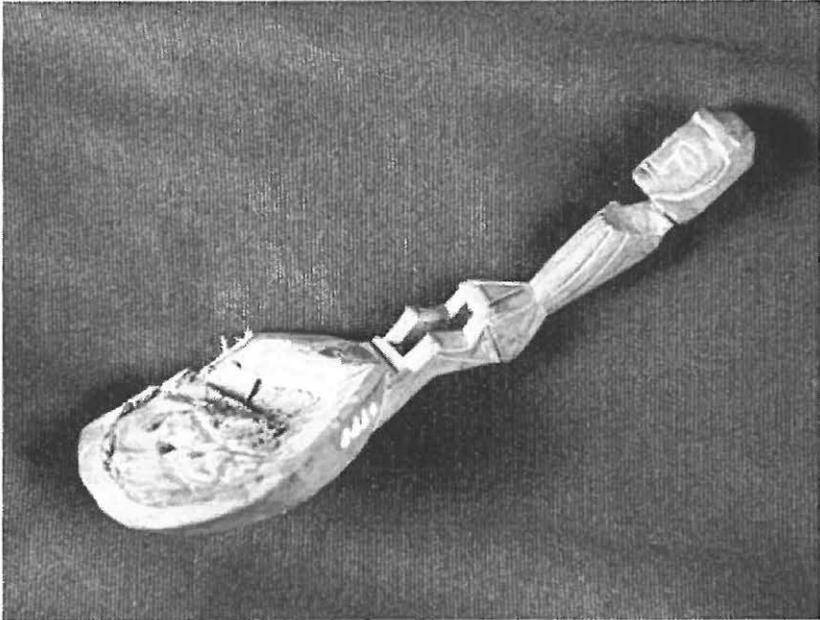


Abb. 2: Deutlich sichtbar ist der herausgebrochene Span an der Laffe, so dass es nicht mehr sinnvoll war, den Löffel weiter zu bearbeiten.



Abb. 3: Die fehlerhaften Lübecker Kannen – rot gebrannt, mit Teilglasur versehen – aus der mittelalterlichen Töpferei in der Kleinen Burgstraße in Lübeck.



Abb. 4: Fragment eines „tanzenden Mädchens“. Diese Scherbe und weitere, in Harter Grauware vorhandene, deuten auf eine Produktion dieser mittelalterlichen antropomorph verzierten Keramik vor Ort.



Abb. 5: Keramikfehlbrände aus der neuzeitlichen Töpferei in der Dankwartsgrube in Lübeck.

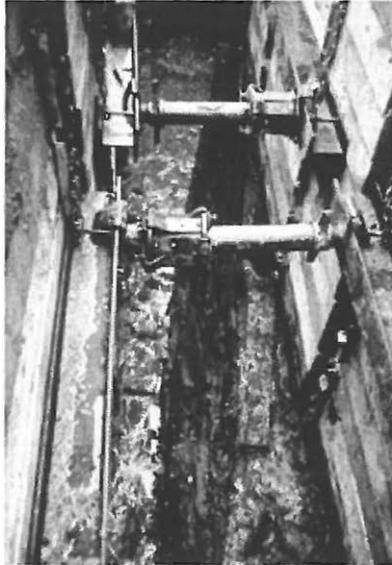


Abb. 6: Der „Lübecker Einbaum“ in situ.

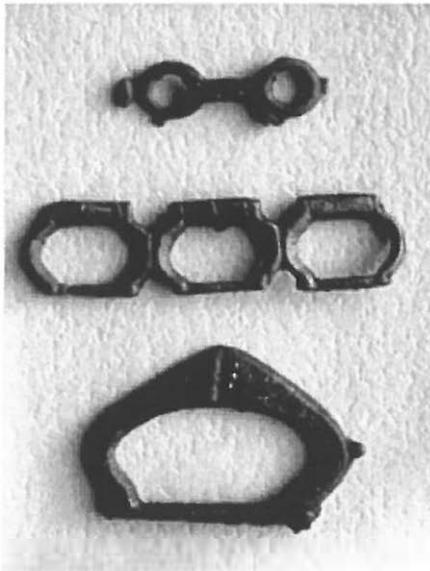


Abb. 7: Halbfertigprodukte aus einer mittelalterlichen Bronzeießerei in Lübeck.



Abb. 8: Abfallprodukte und ein fehlerhaftes Halbfertigprodukt aus der Kammerherstellung, gefunden auf den Grundstücken zwischen Alfstraße und Fischstraße im sogenannten Lübecker Kaufleuteviertel.



Abb. 9: Die Lederteile des zu einem Kindertiefel verkleinerten Erwachsenenschuhs.

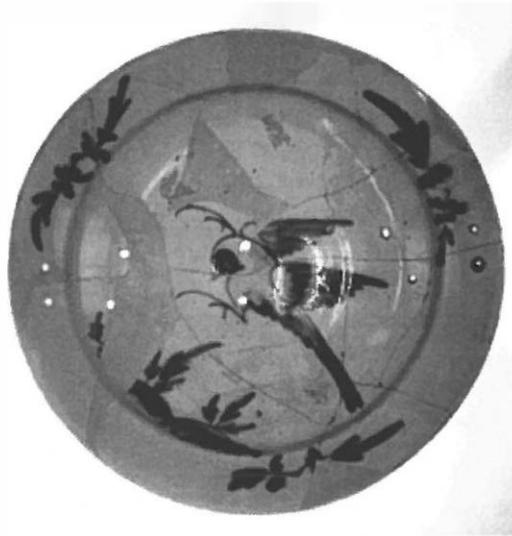


Abb. 10: Zu schön, um nach Zerbrechen entsorgt zu werden: Dieser Fayence-Teller wurde sorgsam repariert.

MEDIUM AEVUM
QUOTIDIANUM

45

KREMS 2002

HERAUSGEGEBEN
VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

niederösterreich kultur

Redaktion: Thomas Kührtreiber

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnemarkt 13, 3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: Grafisches Zentrum an der Technischen Universität Wien, Wiedner Hauptstraße 8-10, 1040 Wien.

Inhalt

Fehl-, Halbfertigprodukte sowie umgearbeitete Stücke und ihre Rolle bei der Erforschung des mittelalterlichen Handwerks

Ralph Röber, Vorwort	5
Herbert Knittler, Qualitätsvorschriften in Handwerksordnungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit (dargestellt an österreichischen Beispielen)	7
Doris Mührenberg, Recycelt, repariert oder wiederverwendet. Fehl- und Halbfertigprodukte im archäologischen Fundgut der Hansestadt Lübeck	20
Ulrich Müller, Ein Fund vom Rugard, Ldkr. Rügen	38
Monika Doll und Andreas König, Produktionsabfälle einer knochen- und hornverarbeitenden Werkstatt des späten II. Jahrhunderts aus Höxter an der Weser	61
Stefan Krabath, Untersuchungen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Ringbrünnenproduktion in Mitteleuropa unter besonderer Berücksichtigung Westfalens	96
Bertram Jenisch, Die „Bohrer und Balierer“ in Freiburg und Waldkirch im Breisgau	130
Birgit Bühler, Der Nachweis der Treibziselieretechnik an goldenem Gürtelschmuck der Früh-, Mittel- und Spätawarenzeit ...	147
Anschriften der Autoren	166

Vorwort

Das vierte Treffen des „Archäologischen Arbeitskreises zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks“ fand vom 23. bis 25. März 2000 in Krems statt. Es folgte einer Einladung des „Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die Organisation hatte Thomas Kühnreiter übernommen, von ihm stammten auch die Vorschläge zu den beiden Tagungsthemen. Die Vorträge des Themas „Zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks in Österreich“ sind bereits in Band 43 von *Medium Aevum Quotidianum* erschienen, die Vorträge des zweiten Bereichs „Fehl-, Halbfertigprodukte sowie umgearbeitete Stücke“ werden hier vorgelegt. Die insgesamt acht Beiträge umspannen einen großen geographischen Rahmen, der vom Norden Deutschlands bis in den Osten Österreichs reicht. Die interdisziplinäre Ausrichtung spiegelt sich in den beteiligten Wissenschaftsrichtungen wider, bei der neben Archäologen auch Historiker, Kunsthistoriker und Naturwissenschaftler vertreten sind.

Produktionsabfälle bieten ebenso wie umgearbeitete Stücke ein weites Feld von Erkenntnismöglichkeiten zum Handwerk. An ihnen lassen sich Auswahl und Verwendung von Rohstoffen studieren, sie erlauben darüber hinaus aber auch weit besser als fertige Produkte, die auf Grund von Überarbeitungen der Oberfläche in dieser Hinsicht oft nur sehr eingeschränkt auswertbar sind, detaillierte Einblicke in Techniken und Prozesse der Herstellung. So lassen sich Traditionen und Innovationen im Handwerk ebenso erkennen wie der Grad der Spezialisierung und die Produktpalette einzelner Handwerker.

Aber noch in einem weiteren Bereich sind diese Objekte von hoher Aussagekraft, da durch ihre Aussonderung durch den Produzenten unmittelbar individuelle oder berufsspezifische Qualitätsnormen sichtbar werden. Damit werden im Abgleich mit den in den Verkauf gelangten Produkten Aussagen zum Qualitätsmanagement einzelner Handwerker und Berufsstände möglich. Auch zur Quantität der Produktion sowie zur Normierung bestimmter Erzeugnisse lassen sich Aussagen erzielen. Dies sind Themen, zu denen Schriftquellen nur eingeschränkt Auskunft geben, da Qualitätsbestimmungen zum Beispiel in Zunft- oder Gewerbeordnungen in der Regel allgemein oder formelhaft verfasst wurden. Diese gelten zudem nur für einzelne Handwerkssektoren, wie das Nahrungs-, Textil- oder Metallgewerbe. Hier bilden die archäologischen Quellen nicht nur Ergänzung und Korrektiv, sondern sie erlauben einen Zugriff auf Erkenntnisse, die dem Historiker verwehrt bleiben.

Mein Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die Ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben, sowie *Medium Aevum Quotidianum* für die Aufnahme derselben in sein Publikationsorgan. Es ist erfreulich, dass neben den Vorträgen von zwei Treffen des Arbeitskreises¹ nun die Ergebnisse einer weiteren Tagung publiziert werden konnten. Es bleibt zu hoffen, dass damit die erst in Ansätzen greifbaren archäologischen Erkenntnisse zum mittelalterlichen Handwerk vertieft und ausgebaut werden können.

Konstanz,
im Juni 2002

Ralph Röber
Leiter des „Archäologischen Arbeitskreises
zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks“

¹ Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.), *Von Schmieden, Wüflern und Schreibern – Städtisches Handwerk im Mittelalter (ALManach 4)* Stuttgart 1999; Ralph Röber (Hg.), *Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62)* Stuttgart 2002.